

# Der freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

### Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Ver kündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Beleggebühren in der Stadt vierteljährlich M. 1,35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postbüros im Orts- und Nachbarortsbezirk vierteljährlich M. 1,25, außerhalb des Landes M. 1,35, wenn Bestellgeld 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspalte oder deren Raum, Restamen 25 Pfg. Die Beleggebühren bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 226

Dienstag, den 29. September 1914

31. Jahrg.

## Englands Pressfeldzug in Amerika

Während die — übrigens reichlich mit Kriegs- und Kriegsnachrichten versorgte — englische Presse sich über ihr Kriegsmisgeschick und ihre Zensur beklagt, sind allerhand Feiern in England damit beschäftigt, die amerikanische Presse mit antideutschen Nachrichten zu versorgen. Es ist gewiß verständlich, daß man englischerseits die diplomatische Schuld an dem gegenwärtigen Kriege als möglichst gering und die militärischen Erfolge als möglichst groß darzustellen sucht. Der deutsche Botschafter, Graf Bernstorff, hat es sich gleich nach seiner Rückkehr hierher angelegen sein lassen, der öffentlichen Meinung Amerikas den Standpunkt der deutschen Regierung darzulegen. Auch wird man es den Briten gönnen müssen, wenn sie stolz darauf sind, daß ihre Truppen sich wieder geschlagen haben, und man wird es annehmlich begreiflich finden, daß bei der Darstellung der Tätigkeit ihrer Truppen an der französischen Nordgrenze, die sie in die amerikanische Presse gelangen lassen, die englische Armee nur der Uebermacht der Feinde zu weichen pflegt. Was man jedoch weniger zulassen kann, ist, daß man englischerseits auf jede Weise die Qualität der deutschen Truppen herabzumindern sucht und ihre Erfolge lediglich ihrer Zahl und dem Zufall zuschreibt.

Den meisten dieser Art von Kriegsnachrichten sieht man es auf den ersten Blick an, daß sie nicht in der Nähe des Schlachtfeldes, sondern am Schreibtisch in London geschrieben wurden. So taucht beispielsweise eine bestimmte Art von Depeschen aus London immer in amerikanischen Blättern auf, die, ob sie nun vom östlichen oder westlichen Kriegsschauplatz kommen, sich fast durchweg wörtlich gleichen. Diese Nachrichten wissen zu melden, daß die Deutschen sich immer nur in geschlossenen Formationen nahen, was den Engländern oder Russen — je nachdem — sofort die Superiorität sichert, ferner daß sie „den kalten Stahl“, nämlich das Bajonett, nicht lieben und daß ein Bajonettangriff sie sofort in Flucht setzt und dergleichen. Eine andere Londoner Nachricht sucht den Amerikanern den durch die französischen Niederlagen im Norden bedingten Rückzug der Franzosen aus dem Elsaß folgendermaßen zu erklären: „Die Wahrheit über den Rückzug der französischen Truppen aus dem Elsaß ist die, daß ein französischer Truppenteil, wahrscheinlich ein ganzes Regiment, in einen Hinterhalt fiel, den ihm drei deutsche Regimenter bereiteten.“ Ganz wie in Mexiko, sagen die Amerikaner, die das natürlich glauben. Aber sie glauben noch mehr. Man sendet aus London eine Kaskade deutscher Greuelthaten, die geschickt auf den Geschmack und die Sentimentalität der Amerikaner berechnet ist. Die Zahl der Nachrichten von Greuelthaten gegen Frauen, Kinder, Nonnen und Priester ist Legion. Die geschilderten Szenen mögen noch so ungläubhaft sein, die Schilderungen werden hier nachgedruckt, wobei natürlich den Londoner Presseagenten zu wissen das Mißgeschick passiert, daß ihre Nachrichten in einer Weise arrangiert werden, die in einem kritischen Leser manche Bedenken aufsteigen lassen sollten. So wird beispielsweise in der einen Spalte der Heroismus der Zivilbevölkerung eines Ortes gefeiert, die die deutschen Truppen mit ködendem Wasser und Revolvern empfangen, während in der nächsten Spalte die Brutalität der deutschen Truppen geschildert wird, die „friedliche Bürger“ erschossen haben. Der durchschnittliche Leser erinnert sich indessen nicht immer, daß das, was er in der zweiten Spalte erfährt, in Widerspruch stehen könnte mit dem, was er in der ersten Spalte gelesen hat, und so geht von dieser Seite der Verleumdung leider mehr auf, als im Interesse des deutschen Volkes erwünscht sein kann.

Zudem beschränkt sich diese Verleumdung nicht einmal auf den Krieg selber, sie erstreckt sich vielmehr auf alles, was nur irgendwie amerikanische Empfindlichkeit berühren könnte. Was ist nicht alles über die Behandlung der aus Deutschland einkommenden Amerikaner (!) von London aus berichtet worden! Amerikanische Frauen sind immer Frauen — seien von deutschen Soldaten aus den Eisenbahnwagen geworfen worden, amerikanische Frauen seien gezwungen worden, sich vor männlichen Beamten auszuziehen, und dergleichen mehr. Jetzt, nachdem die angeblich so brutal mißhandelten Amerikaner in Berlin hier angekommen und berichtet, daß ihnen kein Haar gekrümmt worden sei und daß diejenigen ihrer Landsleute, die in irgendwelche Unannehmlichkeiten gekommen wären, dies fast ausnahmslos der eigenen Unvorsichtigkeit zuschreiben hätten, jetzt kommen plötzlich

andere Nachrichten aus London. Deutschland, so wird von dort berichtet, habe die amerikanischen Touristen nur darum so gut behandelt, weil es die Union auf seine Seite zu ziehen wünsche. Darum nur habe man den Amerikanern in Deutschland Extrazüge zur Verfügung gestellt, ihnen Erfrischungen an den Bahnhöfen geboten und amerikanische Flaggen geschwungen.

## Das Schlachtfeld an den Masurischen Seen.

Unser heutiges Bild stellt einen der masurischen Seen dar (der Mägdesee) und ist ein typisches Landschaftsbild dieses Gebietes. Die Ufer dieses Sees sind der Schauplatz besonders erbitterter Kämpfe gewesen und die trau-



rigen Spuren des Kampfes auf unserem Bilde sind sprechende Zeugen dafür. Eine russische stiehende Kolonne ist hier von ihrem Schicksal ereilt worden, und in dem Augenblick vernichtet worden, als sie über den See setzen wollte.

## Auf einem belgischen Schlachtfelde.

Das Berliner Tagblatt veröffentlicht einen interessanten Bericht, dem wir folgenden entnehmen:

Vom 11. bis 13. September tobte der Kampf nördlich und nordwestlich von Löwen. Einen neuen Ausfall der Antwerpener Besatzung galt es abzuwehren, die den Durchbruch nach Süden versuchte. Brüssel dabei zu entsetzen, war ihr erstrebenswertes Ziel. Die Kunde des deutschen Sieges in diesem Kampfe wird, wenn diese Zeilen eintreffen, längst in Deutschland gemeldet sein. Der Schlag, den die belgische Armee aushaltete, ist geschickter, und sie liegt heute wieder im Schutze der Antwerpener Forts.

Wehr als bei früheren Gefechten hatten die diesmal Beteiligten, einen Einblick in den Dergang und die unmittelbaren Folgen einer größeren Schlacht zu tun. Der gewaltige Geschützhammer in unserer nächsten Nähe — wir waren ungefähr im Zentrum unserer Truppen hinter schweren Feldhaubitzenstationen — lodete uns in einer Arbeitspause zum Besuche unserer artilleristischen und infanteristischen Feststellungen. Wir beobachteten die Feuerwirkung der feindlichen Artillerie und konnten die seltsamen Wege verfolgen, die manche Granaten in Gebäuden nahmen, bevor sie explodierten. Auch manche war darunter, die noch mit voller Ladung in einer Mauer oder in der Erde steckte, ohne gesprengt zu sein. Andere hatten große Zerfahrungen angebracht, diese kreisrunde Löcher in die Erde gewählt, in denen wir dann zahlreiche Granatsplitter von allen möglichen Größen vorfanden. Bei der Anlegung eines Schützengrabens waren unsere Leute auf eine Quelle gestoßen, die sie sahten und die ihnen nun während der Kampftage köstliches Wasser spendete. Zum Teil waren die Geschütze mit den Bedienungsmannschaften so vorzüglich in die Erde gebuddelt, und die tiefen Gräben der Infanterie so ausgezeichnet von vorn zum Teil überdacht, daß selbst wir, die wir doch von hinten an unsere Stellungen herankamen, anmerkensam das Gelände ablesen mußten, um sie ausfindig zu machen.

Am stärksten tobte der Kampf an einem Kanal, der sich vor unserem rechten Flügel dahinzog. Zwei oder drei in Abständen von wenigen Kilometern liegende Brücken waren heiß umkämpft. Wir passierten diesen Teil des Schlachtfeldes am Tage nach Beendigung des Kampfes. Der Feind befand sich in höchst artigen Rückzuge, unsere Infanterie war ihm auf den Fersen, und unsere Artillerie sandte ihm von Zeit zu Zeit noch einen donnernden Abschiedsgruß nach.

Die erste Brücke, die wir passierten, führte über eine Schlenkennanlage. Die wenigen Häuser ringsum boten ein Bild schrecklichster Verwüstung; zum Teil waren sie ausgebrannt, zum Teil in Schutthäufen gelegt. Bei anderen war das Dach mehr oder weniger vollständig abgedeckt, waren die Wände geborsten, die Mauern durchlöchert von den Geschossen, dicke Baumstämme zer splittet und große Reste hatten Sprengstücke abgerissen und lagen am Boden, und dieser selbst war zermüht von den Explosionen der Stahlkolosse.

Es war ein trüber, regnerischer Morgen, als wir an der Nordseite des Kanals entlang ritten. Das Wasser war fast ganz abgelassen worden; nur in einer Rinne der Mitte floß ein schmutziger Bach träge dahin. Die Kanalschiffe lagen auf der Seite an die schlammigen Ufer gelehnt; eines oder zwei waren quer gestellt. Darauf hatten die Belgier Maschinengewehre gebracht, die den schmalen Kanal durch schnitzenden Kanal und die Brücke beherrschten.

Stundenlang lagen unsere Truppen im feindlichen Granatfeuer und im Regen der Schrapnellkugeln am diesseitigen Brückenkopf. Immer neue belgische Infanteriekolonnen erschienen auf der anderen Seite, ihnen den Uebergang zu wehren. Schließlich wurde die Brücke im Sturm genommen, trotz Granaten und prasselnder Schrapnellkugeln, trotz Maschinengewehr- und Schützenfeuer. Viele sprangen in den Kanal, ihn zu durchschwimmen, und versanken dann, von feindlicher Kugel getroffen. Es soll ein Kampf gewesen sein, so erzählten uns diejenigen, die daran teilnahmen, von einer Hartnäckigkeit und einer Erbitterung, die ihresgleichen suchen.

In der zweiten Brücke spielte sich Ähnliches ab. Von hier aus wurde dann das feindliche Ufer gesäubert. Da lag hinter jedem der hohen Bäume, deren Kolonnen den Kanal flankieren, noch durch einen kleinen Erdbügel geschützt, ein belgischer Soldat; dann lagen sie in dem Graben, der sich dahinter herzog, parallel zur Baumreihe; dann waren sie versteinert im dichten Buschwerk, das hier weite Strecken des Bodens bedeckte. Von allüberall knallte es; jeder Schritt mußte erkämpft, jeder Erdbügel, jeder Baum, jeder Strauch abgejagt werden nach feindlichen Schützen.

Aber sie wurden vertrieben aus ihren Nestern und es blieb keiner zurück, es sei denn die Toten oder die Verwundeten und Gefangenen.

## Wann begannen unsere Feinde die Kriegsvorbereitungen?

OKO. In dem Jubel über die Siege Hindenburgs können wir uns eines leisen Schauerens nicht erwehren, wenn wir in dem bekannten Telegramm Hindenburgs lesen, daß bei dem Grodnoer Heer Teile des dritten sibirischen Armeekorps standen. Das 3. sibirische Armeekorps liegt sonst in Irkutsk, ganz hinten in Sibirien, am Baikalsee, 7000 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt. Um diese sibirischen Truppen, die auch bei Pommern gegen die Oesterreicher stehen, an die Front zu bringen, mußte Rußland bereits im Mai oder noch früher in Sibirien mobil gemacht haben. Wenn wir uns das vorstellen und auf die vergangenen Monate zurückblicken, beschleicht uns das Grausen des Keters, der, ohne die Gefahr zu ahnen, über nur leicht gefrorenes Eis reitet. Rußland hat sich also zweifellos schon an den Krieg vorbereitet, als wir uns der holden Frühlingstage noch harmlos freuten, wie Lämmer auf der Weide. Ferner haben wir allerlei Anzeichen, daß auch Frankreich und England weit früher mit ihren Vorbereitungen begonnen haben als wir. Wir wissen jetzt, daß schon im Mai Frankreich heimlich Landwehrregimenter an die Grenze schob und auf dem Vogesenkanal Kanonen eintrug. Um diese Zeit wurde die englische Flotte unter dem Vorwand von Flottenmanövern völlig mobil gemacht. Die Bluttat von Serajewo war nur das Stichwort, das den Abschluß der heimlichen Rüstungen anzeigte und war von den Diplomaten Rußlands, die mit den Mitteln eines Cesare Borgia arbeiten, wahrscheinlich befehle und bezahlt. In jenem unheilvollen 28. Juni waren unsere Feinde uns um Wochen, ja um Monate in den Kriegsvorbereitungen voraus. Und wenn wir bedenken, daß noch englische und deutsche Kriegsschiffe gemeinsam im Kiel der Hafen den Trauertag für den ermordeten Erzherzog abgaben, daß dann unsere Schlachtflotte ihre Fahrt nach Norwegen antrat und harmlose Uebungsfahrten vor den nordischen Fjorden abhielt, während in ihrem Rücken alle englischen Dreadnoughts bereits die stark besetzte Munition an Bord hatten, daß unser Kaiser erst von Kiel aus seine Sommerfahrt nach Norwegen unternahm, dann können wir auf das alles, was inzwischen geschah, nur mit den Gesühlen des Schlafwandlers zurückdenken, der an einem Abgrund erwacht ist. Ja, selbst am 4. August sahen wir noch nicht klar. In diesem Tage glaubten wir noch, England von einer Kriegserklärung gegen Deutschland zurückhalten zu können. Dabei ließ sich jetzt heraus, daß englische Truppen schon am 3. August in Ostende in Belgien gelandet worden waren. Amerikaner, die der Landung zusahen, berichteten darüber in New Yorker Blättern, und einer schlicht seine Mitteilungen mit den Worten: „Es war uns allen sofort klar, daß England der Angreifer im Kriege gegen Deutschland gewesen ist und seine Truppen bereits 24 Stunden vor der Kriegserklärung den Deutschen entgegen geschickt hat.“ — Wie ein Wunder erscheint es uns heute, daß wir diesem Ueberfall von drei Seiten entgingen sind, ohne sofort erdrückt worden zu sein.

## Die Lage im Westen.

Während sich auf dem mittleren Abschnitt unserer Schlachtfrent gegenwärtig nichts Wesentliches zu ereignen scheint, obwohl auch dort unser Angriff an einzelnen Stellen fortgeschritten, wird die Entscheidung der gesamten Kriegslage in Nordfrankreich durch das Ergebnis der erbitterten Kämpfe auf den beiden Flügeln unserer Aufstellung vorbereitet. Die Beendigung der gesamten Operation hat sich dadurch ein wenig verzögert, daß unsere Gegner auf ihrem linken Flügel anscheinend außerordentlich große Truppenmassen angehäuft und sie zum Teil unter Benutzung der Eisenbahn mit großer Eile nordwärts geworfen haben. Der entscheidende Schlag kann erst geschehen, wenn diese Umgehungsversuche endgültig unmöglich gemacht worden sind. Die Ereignisse zwischen Doull und Verdun, die sich für uns äußerst günstig entwickelt haben, lassen alles andere zunächst etwas in den Hintergrund treten. Die Sperrforts in diesem Abschnitt von Verdun bis St. Mihiel sind zum Schweigen gebracht worden, und bei St. Mihiel sind unsere Truppen unter dem Schutz unserer Kanonen auf das westliche Maasufer übergetreten. Die gesamte Operation hat sich etwa so vollzogen: von der Argonne aus überschritten die Deutschen nördlich von Verdun die Maas in östlicher Richtung, wandten sich dann südwärts, um die Höhen östlich der Maas zu besetzen. Von dort erfolgte die Beschießung der Forts. Als Camp des Romains gefallen war, konnten die Deutschen dort, also etwa bei St. Mihiel, wieder westwärts auf das linke Maasufer überziehen, um nun den Ring um Verdun zu schließen und den dort stehenden Franzosen in den Rücken zu gelangen. Wenn nun gemeldet wird, daß nach dem Bestimmen der Sperrforts unsere Artillerie mit feindlichen Kräften, die westlich der Maas stehen, ins Gefecht gekommen sind, so ist das die ganz natürliche Folge der schweren Gefahr, in die die Franzosen durch die Durchstoßung der Sperrfortlinie gekommen sind. Man sucht die Lücke nun durch das Feldher und durch die Artillerie dieser Truppen auszufüllen. Der Kampf ist ungleich, und es kann nicht allzu lange dauern, bis unsere schwere Artillerie den Feind niedergelämpft hat, selbst wenn dieser seine schwerste Artillerie herangezogen haben sollte. Dieser wohl sichere Ausgang muß dann natürlich sehr weittragende Folgen für die gesamte Lage der französischen Armee haben.

### Die Einkreisung Antwerpens

geht aus nachstehenden Meldungen der „Frisch. Zig.“ hervor: Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ zufolge bringt die „Times“ eine ausführliche Beschreibung der Ankunft und Beförderung schwerer deutscher 42 Zentimeter-Kanonen und sucht zu beweisen, daß der Angriff auf Antwerpen bevorstehe.

**Amsterdam, 28. Sept.** Das Antwerpener „Handelsblad“ meldet, daß der englische Minister des Innern, Mac Kenna, in Antwerpen angekommen sei, ferner Oberst Kitchener, ein Bruder des Generals, der ein Gentlemen-Korps aus zweihundert älteren Herren bilde, um der Besatzung von Antwerpen den Dienst zu erleichtern.

Vorgestern nachmittag flog eine „Taube“ über Antwerpen, die heftig beschossen wurde, doch unbeschädigt verschwand und drei Bomben zwischen Wartheim und Duffel warf. Infolge des Erscheinens eines Zeppelins über Ostende flüchteten etwa zweihundert Personen.

**Amsterdam, 28. Sept.** Das „Handelsblad“ will wissen, daß die Deutschen dreimal verlust hätten, nämlich Le r m o u d e eine Pontonbrücke über die Schelde zu schlagen, die jedoch jedesmal durch die Strömung wieder weggerissen worden sei.

### Ein holländischer Protest gegen die englische Seeräuberei.

**GW. Amsterdam, 28. Sept.** Mit ungewöhnlicher Schärfe wendet sich der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gegen England, das während des russisch-japanischen Krieges aufs schärfste gegen Rußland protestiert habe, das Kohlen und Lebensmittel für absolute Kontorbande erklärte. Heute tue England daselbe, wie damals Rußland; es nenne Lebensmittel und Brennmaterial zwar relative Kontorbande, behandle sie aber als absolute. Nun sei England noch einen Schritt weiter gegangen, indem es Güter, die nach der Londoner Erklärung überhaupt nicht als Kontorbande angesehen werden dürften, zu relativer, also in Wahrheit zu absoluter Kontorbande mache. Das Blatt fährt wörtlich fort: „Wir halten es für unsere Pflicht, mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die britische Regierung auf diese Weise handelt, wie Lord Lansdowne 1904 es gegenüber Rußland ausdrückte, nämlich ohne Achtung der wohlbekannten Rechte der Neutralen, und daß England von dem Nichtinkrafttreten der Londoner Seerechtsdeklaration Gebrauch macht, um den Neutralen, also auch den niederländischen Handel in willkürlicher Weise zu knebeln.“

### London läßt wieder.

**GW. London, 28. Sept.** Der Daily Telegraph setzt auf Grund angeblicher amerikanischer Informationen dem Lügenfeldzug gegen Deutschland jetzt die Krone auf: In New York seien Nachrichten eingelaufen, nach denen der Erfolg der Kriegsanleihen dadurch herbeigeführt wor-

den sei, daß die Regierung ein Viertel aller Depositen beschlagnahmt und die Einleger gezwungen habe, die Viertel für die Anleihe zu zeichnen; desgleichen habe die Regierung den Handel gezwungen, seine Kredite durch Anleihe in der Anleihe zu liquidieren. Die Anleihe habe überhaupt den Charakter einer Kriegsteuer.

Sodann eröffnet dasselbe Blatt einen Feldzug gegen den Botschafter Grafen Bernstorff. Wilson habe bereits in Berlin verlangt, daß man Bernstorff Schweigen auferlegen möge. Es seien Bemühungen im Gange, Bernstorff abberufen zu lassen.

### Woher die Friedensstimmung in England.

Die Münch. N. N. lassen sich aus Rotterdam telegraphieren:

Nach holländischen Blättern bringt die Westminster Gazette einen bemerkenswerten Friedensartikel. Englands Ziel sei nicht, Deutschland zu vernichten. Jeder Friede, der peinliche Wunden schlage und eine Revanche-Idee erwecke, verfehle seinen Zweck: Darum auch — seien Deutschland wirklich leben und leben lassen wolle, sei England bereit, den glimmenden Hoffnungspunken nicht zu löschen.

Merkwürdig. Was veranlaßt das Blatt des britischen Kabinetts zu dieser Schamlei? Und wie reinlich ihre gleichmäßig sanfte Tonart mit den Großsprecheren Churchill's, mit all den übrigen englischen Verschönerungen zusammen, die in den letzten Wochen von wütend gierenden Briten gegen Deutschland gepredigt wurden?

Doch eine verirrte Schwalbe macht keinen Sommer, und das verlegene Gestammel der Westminster Gazette wird den Verlauf des Krieges, in dem die Lösung heißt — entweder Deutschland oder England, nicht beeinflussen. Nur ein großes Fiasko der ganzen englischen Verschönerung gegen Deutschland, nur eine gänzliche Enttäuschung ein völliger Zusammenbruch aller Vernichtungspläne bei tüchtigsten, zähesten und gewissenlosesten unserer Feinde — dieser ist England — kann jene innere Wandlung ergreifen, die in England nötig ist, um den Frieden vorzubereiten, den Deutschland will und den allein es schließen wird.

Daß dem so werde, dafür wird unser Volk auf den Schlachtfeldern sorgen, auf daß der Welt aus all dem Jammer, den England über sie gebracht hat, ein Frieden erhebe, der sicher und dauerhaft ist und jene Lust zum Ueberfall, jene Revancheidee tötet, die Europa nicht zur Ruhe kommen lassen.

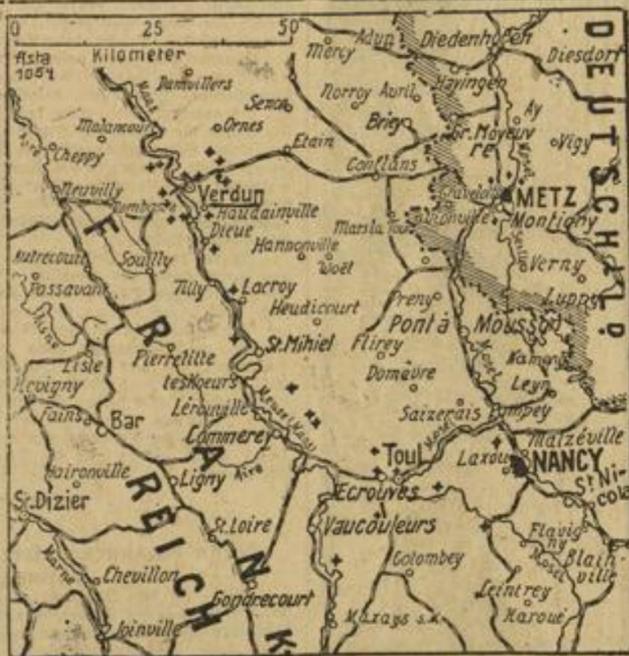
### Kämpfe in den Kolonien.

**WTB. London, 28. Sept.** Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria vom 21. September: Die Polizeistation Rietfontein ist am 19. September von einer deutschen Abteilung, etwa 200 Mann stark, genommen worden. (Notiz des WTB.: Es handelt sich um die ziemlich bedeutende englische Station Rietfontein, die östlich von Keetmanshoop liegt.)

**WTB. Bordeaux, 28. Sept.** Augagneur teilt dem Ministerium mit, daß das französische Kanonenboot „Zurprise“ während der Operationen gegen Kamerun und Deutsch-Kongo Cocobeach besetzt habe. (Notiz des WTB.: Cocobeach ist der frühere Name der Station Koko in dem deutschen Namengebiet, das durch den Vertrag von 1911 von Frankreich an Deutschland abgetreten wurde.)

## Die Kämpfe um Verdun

Können, wenn wir die letzten Extrablattmeldungen vergleichen, an Hand der nachstehenden Karte genau verfolgt werden: insbesondere das wichtigste an diesen Meldungen, so wenig Positives sie ja im übrigen enthalten haben, die Durchbrechung des Fortsgürtels zwischen Verdun und Doull und die Eroberung eines für die weiteren Unternehmungen so wichtigen Maasübergangs in nächster Nähe eben des gefallenen Forts, unter dessen Schutz nun der Uebergang unserer Truppen über die Maas sicher bewerkstelligt werden kann.



## Teuerdank's Brautfahrt.

Von Gustav von Meyern.

Nachdruck verboten

14)

„Ich denke wohl. Aber ohne daß sie es ahnt, Herr Sie soll nicht mehr vom Bunde wissen, als was ich Volke umgeht, daß er vornehmlich die französischen Verwandten im Lande bedroht. Ihr müßt nämlich wissen, daß nicht bloß in Burgund, auch in Brabant, selbst schon bis in Belgisch-Flandern hinein alles französisch geworden ist in Sprache und Sitten. Viele Edelleute gehen dem König Ludwig in Frankreich zu Lehen. So haben die Staaten die schlimmsten Feinde im eigenen Lande. Gegen sie ist der Bund, wie man glaubt.“

„Warum denn auch gegen den Herzog von Kleve, wie Ihr sagt?“

„Weil er selbst nur für einen ehrgeizigen Freiheiter gilt. Wenn er die Herzogin an seinen Sohn verknüpft hat, wird er die Rechte der Staaten mit Füßen treten.“

Maximilian hielt unwillkürlich die Zügel an und sah dem Grauen misstrauisch ins Auge.

„Und wäre das nicht noch mehr von mir zu befürchten, als von einem kleinen Herrn ohne eigene Macht?“

Der Graue befand sich offenbar in ziemlicher Verlegenheit; er wiegte den Kopf hin und her; seine Nasenflügel hoben und senkten sich. Endlich hatte er seinen Entschluß gefaßt.

„Euer Verhör ist scharf, Herr. Ihr zwingt mich, noch mehr zu sagen. ... Seht, unter den Staaten ist seit einigen Jahren auch Gelderland. Ihr wißt, das Herzogtum geht dem Deutschen Reiche zu Lehen. Es ist ein weites, fruchtbares Land, von der Maas bis zur Zuydersee, mit einem freien, starken Volke. Es hat immer seinen eigenen Herzog gehabt, bis Graf Adolf der Böse mit seinem alten Vater, dem Herzog Camont

Arnold, in blutige Fehde geriet und ihn gefangen nahm. Da half sich der Alte mit einem verzweifelten Mittel. Er rief Herzog Karl den Kühnen, seinen Schwager, zu Hilfe und verpfändete ihm dafür sein Land an Burgund. Adolf wurde von Karl geschlagen und mußte sich fügen, aber er hielt nicht Ruhe und stiftete neue Empörung an. Es half ihm nichts; er fiel in des Herzogs Hand und wurde auf Lebenslang in das feste Schloß zu Courtray gesperrt mit samt seinen beiden unmündigen Kindern Karl und Philippine. Nun hat ihn zwar Herzogin Maria nach ihres Vaters Tode jüngst freigegeben, aber nur unter der Bedingung, daß er gegen die Franzosen zöge, und da ist er als einer der ersten bei Tournay gefallen. Somit ist das junge Prinzlein Karl unser rechtmäßiger Herzog — denn, daß Ihr's wißt, Herr, auch ich bin ein Gelderer — aber immer noch halten ihn die Burgunder im Kloster, und da seine Vormünderin, seines Vaters Schwester Katharina, sich eben an den Herzog von Kalenberg nach Deutschland verheiratet, so ist das arme Herrlein einzig auf die Treue seines Gelderlandes angewiesen. Denn wißt, Herr, wir leugnen das Recht Burgunds auf Gelderland und sehen zu unserem Herzogshause und wollen uns gern abarbeiten, um die Pfandsomme einzulösen, und nur dem Deutschen Reiche zu Lehen gehen. Aber den Staaten und den Räten Maria's mit samt dem Kleverer mundet der fetter Bißsen, und sie wollen ihn für sich behalten. Sehet, da steht nun Gelderland seine ganze Hoffnung auf das edle Herz der jungen Herzogin und auf Euch, den Erben des Deutschen Reiches, seinen künftigen Vesherrn, und da unter den Häuptern des Geheimbundes auch ein Gelderer sein soll, der wieder in Verbindung mit der Umgehung der Herzogin steht, so ziehen beide, so viel Euch betrifft, wie man sagt, an einem Strange.“

„Ah, jetzt verstehe ich,“ nickte Max befriedigt. „Doch eines nimmt mich Wunder. Ihr habt wohl die Kinder Adolfs von Geldern und seine Schwester Katharina, aber nicht seinen jüngeren Bruder, Hugo von Geldern, genannt.“

Ein fast unmerkliches Lächeln fuhr bei dem Namen durch das Gesicht des Grauen.

„Graf Hugo... allerdings... er lebt, Herr, aber in fremden Kriegsdiensten. Man weiß nichts von ihm.“

„Ei, da kann ich Euch mehr von ihm berichten,“ lächelte Max. „Er ist, ob auch älter als ich, wochen mein liebster Spielgefährte gewesen. Sein Vater, der alte Herzog Arnold, hatte ihn als Knaben zu seiner Ausbildung an den Hof nach Wien geschickt. Da haben wir manche Pagenstreiche zusammen vollführt. Später kam er an italienische Höfe, und noch vor einem Jahre hörte ich, daß Herzog Galeazzo Sforza ihn wegen außerordentlicher Kriegstaten selbst zum Ritter geschlagen habe.“

„Glad auf, Herr,“ rief der Graue, der ihm mit größter Spannung zugehört zu haben schien. „Das ist eine gute Mär. Wenn die Gelderer hören, daß Ihr durch Graf Hugo Freund mit ihrem Herzogshause seid, so gehen sie für Euch durch das Feuer.“

„Es nimmt mich Wunder, daß ein so tapferer Prinz die Seinen in der Stunde der Not im Stiche läßt.“

„In Gent herrschen immer noch seine Freunde, Herr. Was könnte er da nützen? Er wartet wohl ab, wer Herr wird in Burgund. — Aber jetzt, wenn Ihr meinem Rate folgen wollt, verlasst die Straße, Herr, geht nicht über Eupen und nicht durch Nachen! Ihr könntet Euch nicht unbemerkt die Grenze hinausschlagen, und Ihr müßt, wie ich meine, etliche Tage lang wie vom Erdboden verschwunden scheinen. Der Notbärtige ist ein Fuchs, und führt er etwas Böses gegen Euch im Schilde, so läßt er sich durch die falsche Färbete, auf die wir ihn gesetzt haben, nicht lange irre führen. Glaubet mir, dann findet er neue Bitterung, und hat er sie gewonnen, so wird er uns die Kleverischen aller Weerstraßen auf den Hals hegen, sofern wir nicht Vorsprung gewinnen.“

„Kennt Ihr den Notbärtigen?“

(Fortsetzung folgt.)

# Baden.

(-) **Karlsruhe**, 28. Sept. Die Erträge der Fleischsteuer, welche in den letzten Jahren unter den wirtschaftlichen Erträgen gelitten haben, sind in Baden auch im Jahre 1913 weiter gesunken. Während der Staat aus der Fleischsteuer im Jahre 1912 noch 755 802 Mark bezog, ist diese Einnahme im letzten Jahre auf 734 589 Mark herunter gegangen. Im einzelnen wurden an Fleischsteuer in Baden während des Jahres 1913 712 455 Mark von im Land geschlachtetem Vieh und 22 134 Mark von eingeführtem Fleisch erhoben.

(-) **Karlsruhe**, 28. Sept. (Aus dem Felde der Ehre gestorben.) Einj. Unteroff. Horst Henneberg cand. jur., Freiburg; Einj. Unteroff. Roderich Kästle, Lehramtspraktikant am Friedrichsgymnasium Freiburg; Philipp August Koch, St. Georgen i. Schw.; Landwirt Karl Friedrich Adersmann, Lutschingen bei Freiburg; Gestr. Adolf Hauler, Reiningen, beim 3. Seestamm-Bataillon; Landwirt Reinhold Pfeifferle, Staufen; Werkmeister Josef Wähler, Furtwangen; Josef Falk, Baden-Baden; Gestr. Johann Adolf Singer, Bretten; Unteroff. d. L. Albert Härtel vor Neufing bei Bühl; Gestr. Erich Marks, früherer Unteroffizierschüler in Ettlingen; Strakenwirth Weill, Königshofen bei Landerbachshausen; Bäckermeister Ph. Hess, Dehningen bei Radolfzell; Generalleutnant J. D. Steiler von Dendekamp, der frühere Kommandant von Kastell, hat 2 Söhne verloren, der älteste Sohn fiel im Ostsee, der jüngste im Westsee; Unteroff. d. R. Hauptlehrer Hugo Preis, Karlsruhe, Fleischbeschauer Hermann Becker, Spielberg; Oren. Bertold Stengel, Weingarten; Oberleutnant d. L. Notar Andreas Alfred Schie, Bruchsal (auf der Kriegstrappe gestorben); Zimmermann Friedrich Weiff, Hockenheim; Kanonier Bernhard Schädel, Jauern bei Bruchsal; Obergeringieur Artur Christmann bei der Firma Braun, Boverie & Cie. in Mannheim; Landwehrr. Hermann Förder, Heidelberg-Neuenheim; Leutnant Fritz Lendorff im Regiment Nr. 113; Musikheiter Hermann Mayer, Dillstein bei Pforsheim; Maurer Stephan Koll, Oberbrach bei Bühl. Das Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 111 zeigt den Heldentod der Leutnants Bernau, Ambrnecht, Ruesch, Mathis und Kalversberg an.

(-) **Freiburg**, 28. Sept. Unter der kühnen Befragung des Unterseebootes „U 9“, das die 3 englischen Panzerkreuzer in Grund bohrte, befindet sich auch ein Badener, der zuletzt in Kirchheim u. Teck beschäftigt war, es ist der aus Freiburg gebürtige Heizer Schöber.

(-) **Heidelberg**, 28. Sept. Wie wir einer Zusammenstellung des Heidelberger Tagblatt entnehmen, hat die Heidelberger Universität nicht nur einen erheblichen Teil ihrer Studierenden ins Feld geschickt, es stehen auch über 30 Mitglieder des Lehrkörpers unter der Fahne. Andere Mitglieder des Lehrkörpers haben sich dem roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

(-) **Mannheim**, 28. Sept. Die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen hat am 18. September auf indirektem Wege ein Telegramm aus Yokohama erhalten, wonach die Herren ihrer Vertretung in Japan alle wohl und munter sind. Daraus darf geschlossen werden, daß das Gleiche für alle anderen Deutschen und ihre Angehörigen in Japan gilt. Diese erfreuliche Kunde dürfte viel zur Beruhigung der Angehörigen in der deutschen Heimat beitragen.

(-) **Mannheim**, 28. Sept. Auf dem hiesigen Friedhof wurde heute ein Ramentöler beerdigt. Es handelt sich dabei um einen im hiesigen Lazarett verstorbenen Verwundeten, von dem weder sein Name noch seine Nationalität noch irgend welche Anhaltspunkte erforscht werden konnten. Derselbe wurde nach einem Gehecht aus französischem Boden schwer verwundet und völlig entleidet aufgefunden und mit einem Verwundetentransport ins hiesige Lazarett gebracht, wo er nun gestorben ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

(-) **Weinheim**, 28. Sept. Der hiesige Bürgermeister Dr. Wettschein, der im Felde gegen Frankreich steht, befindet sich nach eingetroffenen Briefen als französischer Kriegsgefangener in Lyon; er ist durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet worden, befindet sich aber glücklicherweise nun auf dem Wege der Besserung.

(-) **Baden-Baden**, 28. Sept. Ein in „Darmstädter Post“ in Baden-Baden stehender schwerverwundeter höherer Offizier erzählt, daß er dem Pfarrer eines französischen Vogesendorfes seine Befreiung aus französischer Gefangenschaft zu verdanken habe. Im Gehecht zu N. in der Nähe von Epinal war er schwer verwundet worden und mit zwei leichtverwundeten Leutnants den Franzosen in die Hände gefallen. Diese transportierten die Gefangenen hinter die Linie und internierten die drei Offiziere im Pfarrhause eines Dorfes. Am zweiten Abend der Gefangenschaft machte der Pfarrer ihnen die Mitteilung, daß deutsche Truppen im Anmarsch seien und wenn sie nicht heute Nacht versuchen auszubrechen, so würden sie am andern Tag nach Südfrankreich abgehoben. Die Offiziere waren rasch entschlossen. Der Schwerverwundete wurde auf des Pfarrers Handtaren geladen, die zwei Leichtverwundeten schoben und mit den aufrichtigen Glückwünschen des edlen Pfarrherrn versuchten sie die Flucht, die gegen alles Erwarten gelang. Sie kamen ungehindert durch die französische Postenkette und erreichten bald die deutschen Vorposten.

(-) **Hockenheim** (Amt Schweiningen), 28. Sept. Nach einigen Wochen teitweiser Ruhe beginnen die Zigarrenfabriken wieder zu arbeiten. Einige der hiesigen Fabrikanten hatten allerdings auch nach der Kriegserklärung weiter arbeiten lassen.

(-) **Stodach**, 28. Sept. In Kalkhofen bei Liggersdorf wurde das Gasthaus zum Löwen durch Feuer gänzlich vernichtet. Der Schaden ist bedeutend.

(-) **Konstanz**, 28. Sept. Während der Dampfschiffverkehre auf dem Oberrhein, wie auf dem Ueberlingersee mit je 4 Dampfschiffen wieder aufgenommen ist, wird der Untersee und Rhein von Konstanz nach der Reichenan, Stein am Rhein und Schaffhausen noch nicht befahren.

## Die 27 württembergische Verlustliste

Bezeichnet vom Infanterie-Regiment Nr. 121 Ludwigsgub. 271 Namen und zwar gefallen 46, schwer verwundet 40, verwundet bezw. leicht verwundet 236, vermisst 48, erkrankt 1. Vom Landwehrr.-Infanterie-Regiment Nr. 123 sind verzeichnet 9 Namen und zwar gefallen bezw. gestorben 3, leicht verwundet 6. Vom Infanterie-Regiment Nr. 127 sind verzeichnet 553 Namen, und zwar gefallen 115, schwer verwundet 88, verwundet bezw. leicht verwundet 248, vermisst 103, erkrankt 1. Vom Infanterie-Regiment Nr. 180 Tübingen-Infanterie sind aufgeführt 20 Namen und zwar gefallen 5, schwer verwundet 3, verwundet bezw. leicht verwundet 7, vermisst 4, erkrankt 1. Vom Reserve-Infanterie-Regiment sind verzeichnet 11 Namen, und zwar schwer

verwundet 1, leicht verwundet 1, vermisst 9. Von der 1. Landwehrr.-Esbataillon sind verzeichnet 3 Namen und zwar 1 vermisst, erkrankt 1, vermisst 1. Von der Ersatzabteilung Feld-Artillerie-Regiments Nr. 13 ist 1 Vermisster aufgeführt. Von der 1. und 2. Reserve-Pionier-Kompagnie sind 10 Namen verzeichnet und zwar gefallen 3, leicht verwundet 7.

Die Namen der gefallenen Württemberger sind:  
 Ref. Johann Stabler, Wablingen. — Ref. Gustav Knoblauch, Gerlingen. — Ref. Wilhelm Zeier, Baumertalbach. — Musik. Friedrich Collmer, Gerlingen. — Ref. Ernst Eberle, Neckarreis. — Ref. Alfons Gaugler, Rothenberg. — Ref. Karl Deub, Eckartsweiler. — Ref. Hermann Bosfert, Wablingen a. E. — Ref. Georg Offenbach, Lutendorf. — Musik. August Weller, Buhl. — Musik. Ernst Dietrich, Württemberg. — Unteroff. d. R. Karl Flamm, Serris. — Ref. Wilhelm Kiegert, Buchhorn. — Ref. Wilhelm Staiger, Weill i. D. — Ref. Gottlieb Söllmer, Merkingen. — Musik. Karl Bahl II, Duppelsbühl. — Musik. August Reichert, Aberg. — Ref. Albert Hartmann, Heidesheim. — Ref. Heinrich Bachmann, Hohenasbach. — Ref. Adolf Schneider, Hohenasbach. — Ref. Wilhelm Kramm, Kleinbach. — Musik. Friedr. Seeger, Hmei. — Ref. Albert Ambach, Mühlhausen. — Unteroff. d. R. Friedr. Morcher, Endersbach. — Ref. Herm. Kallenderger, Wablingen a. E. — Ref. Gottlob Weller, Althütte. — Ref. Christian Jaus, Müstler. — Ref. Robert Koller, Lomersheim. — Gestr. d. R. Oskar Aldinger, Fellbach. — Ref. August Daibler, Koenigsdorf. — Ref. Ernst Kesper, Oberstelsfeld. — Ref. Wilhelm Schenck, Weilm. — Gestr. d. R. Hermann Burkhardt, Aberg. — Gestr. August Pfisterer, Hölmsfeld. — Musik. Friedrich Gebert, Forchtenberg. — Musik. Johann Müller, Elnob, Ode. Kleinspach. — Musik. Wilh. Schaaf, Lauffen. — Gestr. Georg Zepf, Wümlingen. — Ref. Hermann Stiegler, Marbach a. N. — Ref. Wilhelm Staudt, Eiltingen. — Gestr. d. R. Otto Seermeier, Mühlhausen. — Ref. Paul Kern, Pöppelweiler. — Musik. Otto Ernst Blank, Kornwestheim. — Musik. Hermann Höpfer, Oberesheim. — Landwehrr. Kaspar Dampf, Sulzweg. — Landwehrr. Ferd. Breiting, Erbach. — Musik. Jakob Munn, Schleibach. — Gestr. d. R. Heinrich Weinbrenner, Kildingen. — Ref. Friedrich Schurr, Hattenhofen. — Musik. Jakob Haller, Schwemlingen. — Gestr. Hornist Hermann Lohsternmann, Koch. — Musik. Christian Schwarz, Weilm. — Musik. Leonhard Lauder, Seibronn. — Gestr. d. R. Heint. Fischer, Kirchdorf. — Ref. Mathias Sautter, Mühlhausen. — Musik. Gottlob Pfäffel, Steinbergen. — Musik. Karl Wirth, Elnob. — Ref. Thomas Weiser, Dehlingen. — Gestr. d. R. Eugen Beuerle, Altsiedel. — Musik. Gottlieb Günther, Schwemlingen. — Ref. Josef Weber, Schwörzingen. — Bizefeldwebel Georg Strobel, Ebingen a. D. — Unteroff. Josef Kaufmann, Grobkuchen. — Unteroff. Hermann Kapu, Eiltingen. — Unteroff. Johannes Wieg, Massenbach. — Unteroff. Franz Rederisen, Laupheim. — Einj.-Freiw. Grestler Herm. Koch, Ravensburg. — Gestr. d. R. Wilhelm Deigismann, Stagenhausen. — Gestr. d. R. Paul Rebstock, Margrethausen. — Ref. Jakob Jetter, Engstlatt. — Ref. Bernh. Böhert, Vordersthal. Ode. Sprattbach. — Ref. Jakob Gaiser, Immern. — Musik. Georg Mayer, Altdorf. — Ref. Ludwig Spiegel, Sflingen. — Musik. Kaver Belle, Breitenbach. — Ref. Martin Schüle, Stagenhausen. — Musik. Gottlob Freyhof, Mandelshausen. — Leutnant Eugen Meßger, Stuttgart. — Gestr. Johannes Schall, Pfullingen. — Musik. Heinrich Dff, Fellbach. — Ref. Adolf Schmid, Ebingen. — Ref. Karl Schmid, Donzdorf. — Gestr. d. R. Gostfr. Kasper, Ostmetzingen. — Ref. Jakob Herre, Otdorf. — Leutnant Karl Englert, Sflingen. — Bizefeldw. Oskar Neuhaus, Zorn. — Sergeant Jakob Braun, Weilingen. — Ref. Ernst Desterle, Kienberg. — Musik. Valentin Pampali, Wangen i. Allgäu. — Musik. Joseph Wägele, Boden. — Musik. Karl Pfeiffer, Oberlärchen. — Ref. Anton Hebe, Wümlingen. — Ref. Joseph Magg, Aiblingen. — Ref. Johannes Kemensperger, Margrethausen. — Ref. Heinrich Wähle, Unterdisigheim. — Musik. Friedrich Hecht, Keutlingen. — Ref. Adolf Frey, Geislingen. — Einj.-Freiw. Wilhelm Reckelien, Friedrichshafen. — Gestr. Johannes Kieger, Andelfingen. — Musik. Jakob Burkert, Heilbronn. — Gestr. Jol. Dursch, Degglingen. — Ref. Ludwig Acker, Neutra. — Ref. Karl Rath, Meßstetten. — Ref. Gottlieb Amann, Laiflingen. — Gestr. d. R. Adolf Mattes, Dürbheim. — Gestr. Georg Gähringer, Straßenshaus, Ode. Schwend. — Gestr. Heint. Unfried, Untergödingen. — Musik. Eugen Rein, Keutlingen. — Gestr. d. R. Franz Rebstock, Ebingen. — Ref. Eugen Baumann, Winterlingen. — Ref. Heinrich Gallingner, Bih. — Ref. Kaspar Schuler, Frommern. — Ref. Ludwig Herre, Ebingen. — Ref. Paul Bosh, Oberheim. — Musik. Ernst Hala, Ulm. — Musik. Karl Jähle, Schwemlingen. — Bizefeldw. d. R. Heinrich Buch, Tübingen. — Musik. Maximilian Haupt, Steinental. — Ref. Jakob Albrecht, Ueberlingen. — Fähnleinführer Eugen Hofmann, Ludwigshafen. — Ref. Jakob Stehle, Reutlingen. — Musik. Gottlieb Beck, Pfullingen. — Ref. Jakob Geiger, Koblberg. — Musik. Franz Schuler, Galmühlhöfen. — Ref. Adolf Schmid, Neubronn. — Leutnant Alfred Mühlhölzer, Ulm. — Bizefeldw. d. R. Alfred Litz, Biberach. — Gestr. d. R. Christian Kratt, Trofingen. — Gestr. d. R. Joh. Wagner, Wackbach. — Hauptmann Ernst Herber, Ulm. — Musik. Hans Benig, Göppingen. — Musik. Christian Stok, Steingeborn. — Ref. Ludwig Haafis, Ostmetzingen. — Musik. Georg Weigel, Sonhardt. — Musik. Adolf Dieterich, Nürtingen. — Musik. Karl Sommer, Geislingen. — Tambour Christian Holzwarth, Weilingen. — Musik. Eduard Waser, Lauch. — Musik. Rich. Scherer, Keutlingen. — Ref. August Zweigle, Metzingen. — Ref. Christian Jetter, Pfullingen. — Gestr. d. R. Eugen Gutknecht, Wümlingen. — Ref. Adolf Tresch, Tübingen. — Bizefeldw. d. R. Herm. Martin Beck, Sindelfingen. — Ref. Paul Kesperer, Bödingen. — Musik. Karl Zeiter, Geislingen. — Musik. Gustav Wanda, Keutlingen. — Ref. Heint. Buch, Urach. — Musik. Robert Krauß, Schorndorf. — Ref. David Rilling, Gomadingen. — Musik. Georg Hering, Dettingen. — Ref. Anton Weber, Reiberg. — Unteroff. d. R. Paul Geiger, Keutlingen. — Unteroff. d. R. Jakob Schlegel, Wümlingen. — Gestr. d. R. Hermann Keiner, Reibach.

**Stuttgart**, 28. Sept. Heute nachmittag 3 Uhr wurden im Hof des Residenzschlosses 4 französische Feldhaubizen aufgestellt, die am 27. August vom 2. Bat. des Inf.-Regts. 121 in den Vogesen erobert worden sind. Die Geschütze sind zerlegbar und werden für gewöhnlich durch Maultiere weiterbefördert.

(-) **Konstanz**, 28. Sept. Während der Dampfschiffverkehre auf dem Oberrhein, wie auf dem Ueberlingersee mit je 4 Dampfschiffen wieder aufgenommen ist, wird der Untersee und Rhein von Konstanz nach der Reichenan, Stein am Rhein und Schaffhausen noch nicht befahren.

(-) **Freiburg**, 28. Sept. Unter der kühnen Befragung des Unterseebootes „U 9“, das die 3 englischen Panzerkreuzer in Grund bohrte, befindet sich auch ein Badener, der zuletzt in Kirchheim u. Teck beschäftigt war, es ist der aus Freiburg gebürtige Heizer Schöber.

**Wie kämpft ein Unterseeboot?**  
 O.K.D. Dem Schw. M. wird aus Berlin geschrieben: Die Heldentat des deutschen Unterseebootes U 9 hat alle Herzen höher schlagen lassen. Wie kam das tapfer kleine Schiffchen mitten hinein in die dichteste Nordsee-Schlachtreihe der englischen Flottenmacht? Wie konnte es drei englische Kreuzer hintereinander in die Tiefe befördern und dann unbedenklich und unbestraft entkommen? Ueber die technischen und taktischen Schwierigkeiten eines solchen Dufarenstückchens macht sich der

Marineleutnant wohl kaum einen ganz klaren Begriff. Die Fahrt des U-Bootes aus seinem Heimathafen bis zu seinem „Schlachtfeld“ darf man sich vor allem nicht als eine geheimnisvolle Reihe unter der Oberfläche des Meeres vorstellen. Das wäre technisch unmöglich. Das Unterseeboot muß viele Meilen sichtbar offen sein wie jedes andere Schiff auf der Wasseroberfläche. Erst wenn die Lage allzu gefährlich wird, kommt der Befehl zum Tauchen, was sofort eine unangenehme Verlangsamung der Fahrt bedeutet. Alle Organe an Deck müssen dann zunächst ungelegt und festgezurr, die Luken und Schieber sorgfältig geschlossen werden, nachdem der letzte Mann ins Innere des Bootes geschlüpft ist. Die Ballasttanks längs des Schiffes werden in Verbindung mit dem Außenwasser gedracht, sodas sie sich füllen können. Das Boot beginnt zu sinken, aber zunächst nur bis zum sogenannten Flutzustand, bei dem der kleine Turm des Bootes noch über dem Wasser hervorragt. Die Besatzung nimmt ihre Gefechtsstellung ein, und das gefährliche Spiel beginnt. Der Bootskommandant im druckfesten Kommandoturm versucht immer, noch möglichst ohne gänzliches Untertauchen an die feindlichen Schiffe heranzukommen, weil er mit seinen Ueberwasserkanonen viel schneller fährt wie mit den elektrischen Unterwasserkanonen und weil er überhaupt die Kraft der letzteren für den Tauchzustand möglichst aufsparen muß. Wird aber das Boot vom Feind entdeckt oder besteht die allerhöchste Gefahr dazu, so geht man vom Flutzustand zum eigentlichen Tauchzustand über. Im Flutzustand bei glatter See ragen die Auspuffröhren für die Motorenabgase noch über den Wasserspiegel hinaus. Durch ein Luftventil zwischen den Periskopen in der Turmdecke wird immer noch Verbrennungsluft zugeführt. Gehen aber die Wellen stark, so müssen die Propeller des Bootes von der elektrischen Kraft getrieben werden. Das letzte Stadium des Tauchens ist sehr rasch überwand. In wenigen Augenblicken verschwindet der Turm und nur dem außerordentlich geübten Auge wahrnehmbar ragen die beiden Periskopspitzen noch aus dem Meere hervor, vermittels deren der Führer des Unterseebootes die Bewegungen seines Zieles im Auge behält und bei genügend weiterer Annäherung die Torpedos auslöst.

Die Schußweite des Unterseebootes hat ihre Schwierigkeiten für sich. Man rechnet theoretisch mit Schußentfernungen bis zu 9000 Meter und mit guten Treffschancen auf 5-6000 Meter. Aber die „Routiniers“ behaupten, es sei doch besser, auf 800 Meter, ja auf 300 Meter ran an den Feind zu gehen, um ihn mit der 150 Kilogramm betragenden Sprengladung so recht ins Herz zu treffen. Das Abfeuern der Torpedos wurde in den ersten Jahren der U-Bootsentwicklung als besonders bedenklich und gefährlich für die Schiffe im Unterwasserzustand angesehen, weil man bei der plötzlichen Verdrängung der inneren Gewichte Schwanungen und Trümmungen befürchtete, die leicht zum vollständigen Vernichten der Unterfinnen des Bootes führen könnten. Die modernen Konstruktionen haben auch diese Gefahr bis auf ein Minimum verringert. Die einzelnen Vorgänge bei Abgabe des Schusses gehen in so rascher Folge vor sich, daß das Boot infolge der enormen Wasserströmung in der Längsrichtung kaum beirrt wird. Nur in dem Augenblick, in dem das Torpedo das Rohr verläßt, „lucht“ das Boot, d. h. es sucht sich plötzlich unter dem Einfluß des verlorenen Geschw. gewichts auszurichten, eine Abhilfe, die aber durch die Gefährlichkeit des Mannes am vorderen Tiefensteuer sofort vereitelt werden kann. Rasch strömt das Wasser in das leere Ausstoßrohr nach. Von dieser Wassermenge wird so viel in das Innere des Bootes aufgenommen, als das Gewicht des Torpedos betrug. Der Rest wird nach dem Schließen der äußeren Klappe durch Druckluft ausgeblasen. Das Boot ist klar zum zweiten Schuß. Bisher war die Ansicht unserer Militärverwaltung die, daß ein Torpedotreffer des Unterseebootes ein feindliches Schlachtschiff zunächst wohl nur kampfunfähig mache und daß zur vollständigen Vernichtung mindestens zwei Treffer notwendig seien. Die Melferstat des U 9 hat gezeigt, daß unsere Planjaken noch viel schlichter sind, als man nach ihren glänzenden Leistungen in den letzten U-Bootsmanövern annehmen durfte. Das Heldentat bei Hoch von Holland eröffnet die Aussicht, daß wir noch die ganze englische Flotte in Schach halten können, wenn es ihr einfallen sollte, ihren Plan einer Ostseeblockade etwa unter Verletzung der dänischen Neutralität auszuführen. Sollte es dem Feind gelingen, durch Sund und Belt zu fahren, so werden unsere U-Boote ihm in den Rücken schleichen und ihn nicht mehr aus der Mause Falle herauslassen.

## Lokales.

\* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Den Tod fürs Vaterland fiarb als vierter von unseren Wildbader Kriegern der Einj.-Freiw. Unteroffizier Erich Zindch, Sohn des Herrn Forstmeisters Zindch von hier. Ehre seinem Andenken!

## Frau v. B. in Verehrung zu eigen.

Ein männlich Wort aus eines Weibes Munde  
 Voll Seelenadel, Innigkeit und Pflicht,  
 Ein kernhaft deutsches Wort in jeder Stunde  
 Sprachst Du zu Deinem Volke ernst und schlicht:

Nicht Weichlichkeit, kein memmenhaftes Wesen,  
 Unmännliches Erbarmen hemm' uns heut,  
 Der Deutsche handle ohne Federlesen  
 So wie Bewissen ihm und Pflicht gebent!

Und wenn Verbrüderungsfreunde eifrig klaffen  
 Und feile Weiber Feinden Rosen streuen,  
 Sie wird des deutschen Volkes Verachtung treffen  
 Und jeder wahrhaft Deutsche soll sie scheuen!

Und glaube mir, in allen deutschen Sauen  
 Mit starkem Herzen, ohne Schwärmerei  
 Mit Dir empfinden tausend deutsche Frauen  
 Und tausend deutsche Männer stimmen bei. Dr. G.

## Neueste Nachrichten des W.T.B.

Großes Hauptquartier, den 29. Sept. 1914.

Vom großen Hauptquartier liegt heute keine Meldung vor. Die französische Darstellung der Lage auf dem Kriegsschauplatz ist folgende: Auf unserer Linken geht die Schlacht an der ganzen Front zwischen Döse und Dome sowie nördlich der Dome weiter. Sehr heftige deutsche Angriffe wurden zwischen der Döse und Reims gemacht. An mehreren Punkten sind die deutschen und französischen Schützengräben nur einige Hundert Meter entfernt. Im Zentrum hatte die preußische Garde zwischen Reims und Souaen (ein kleiner Ort nördlich von Souppes) einen kräftigen Angriff gemacht. Von Souaen bis zu den Argonen hatten die Deutschen am Morgen erfolgreich die Straße Souaen-Chalon-sur-Marne, sowie die Bahnlinie St. Mennibould-Bouzier angegriffen. Zwischen den Argonen und der Maas und der Maasböhe geht nichts Neues vor. Im Süden des Woerre stehen die deutschen Truppen in einer Front von St. Mibiel nach Nordwesten. In Volbringen und den Vogesen hat sich nichts Wichtiges ereignet.

**Was unsere Soldaten schreiben.**

Der aus Burgstädt gebürtige Landwehrmann Konstantin Friedrich, der bis zur Mobilmachung Redakteur des „Freien Schwarzwälders“ war, welcher den Krieg im Westen in einem württembergischen Feldartillerie-Regiment mitmacht, schreibt seinen Eltern unter dem 9. September:

Wildbad bei S., 9. September,

Liebe Eltern und Geschwister!

Euerm lieben Brief habe erhalten und danke Euch bestens. Ich habe hier im Feldzug schon viel Grausiges gesehen. Unsere Feuerkämpfe erhielten wir in der Schlacht bei S. . . . am 25. August. (S. . . . ist ein französisches Sperrort von Nancy). Die feindliche Infanterie war zurückgeworfen, oder absichtlich zurückgegangen, um uns in den Feuerbereich der französischen Festungsgeschütze zu bringen. Unsere Infanteriebrigade (Landwehr) ging mit einer Bravour vor, mit einem Hurra, welches ich meine Beilage nicht vergessen werde. Die Artillerie, welche ihr zur Verfügung stand, hatte sehr unter dem mörderischen Feuer der französischen Festungsgeschütze zu leiden, sodaß unsere zwei Geschützbatterien noch ins Feuer mußten. Kaum waren wir in Stellung, um abzusprohen, als unser Standort durch einen französischen Flieger verraten wurde; denn etwa fünf Minuten später wurden wir von einem derartigen Granatenhagel überschüttet, welcher Einem das Blut erstarren ließ. Die Franzosen aber schossen tadellos — „Strich“. Das Gelände scheinen sie als Scharfschleppplatz zu benutzen: 25 Meter vor, 25 Meter hinter die Batterie, 200 Meter nach den Proben! Man konnte schon voraus bestimmen, wo die Granate einschlug. Auf unsere Batterie wurden wohl annähernd 300 Festungsgranaten geschleudert, und — fast nichts getroffen; wir haben zuletzt noch gelacht, wenn in der Luft wieder Sui—ii zu hören war. Von den vierzehn Granaten, welche nach den Proben gingen, hatte ein mein Vorderhandspferd durch Emporschleudern von Steinen und Erde (beim Aufstreifen des Geschosses) verletzt und ihm das rechte Vorderbein zerschlagen; ich wurde dabei aus dem Sattel geschleudert und kam mit einer Verstauchung des linken Beines davon. Meinem Sattelpferd hat es gar nichts getan, andernfalls hätte ich mehr erwischt. Die erste (meine) Batterie 3 Verletzte, die zweite Batterie 2 Tote und 4 Verletzte. Von unserer Infanterie ist fast nichts übrig geblieben, sie hatte riesige Verluste. Wir konnten mit unseren Geschützen nicht so weit schießen, wie die Franzosen, welche auf 12 Kilometer schossen. Gegen 9 Uhr abends wurde das Feuer eingestellt. Gegenwärtig liegen wir noch 12 bis 14 Kilometer vor Nancy und beschließen ein französisches Fort.

Die französische Infanterie hat vor unserer Artillerie einen heillosen Respekt!

Der Anblick eines Schlachtfeldes ist — wie ich Euch noch mitteilen möchte — ein überaus trauriger. Ich sah, als wir an der Wahlstatt vorbeifahren, halbe Leiber, Arme, Köpfe, Beine, in ganzen Reihen liegend wie eine unförmliche Masse; zusammengehäufte Leichen, stöhnende Verwundete in großer Zahl.

Doch genug des grausigen Glends. — — —

Lieber Vater! Wir leben hier ja ganz nett: Wein,

Obst, Geflügel, alles was man begehrt, aber — nichts zu rauchen. Könntest Du mir nicht ein paar Zigaretten schicken? Wir vergehen fast vor Sehnsucht nach etwas Rauchbarem. Also besten Dank im voraus und herzlichsten Gruß! Euer E.

**Soldatenpakete wieder zulässig.**

**Bekanntmachung des stellv. Generalkommandos.**

Die Stappentkommandantur Ludwigsburg und die neu-eingerichtete Stappentkommandantur Stuttgart werden (an Stelle der Ersatzbataillone usw.) vom 28. September an und bis auf weiteres Paketsendungen zur Beförderung an die im Feld stehenden württembergischen Truppen übernehmen. Mit Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten, die mit dem Stappendienst verbunden sind, müssen die Versendungen auf das unumgänglich Notwendige beschränkt werden. Die Sendungen dürfen deshalb nur Ausrüstungs- oder Bekleidungsgegenstände enthalten und nicht über 5 Kilogramm wiegen. Sie müssen wegen der langen Beförderungsdauer gut verpackt und genau und deutlich adressiert sein. Der Absender muß auf der Sendung angegeben sein.

Die Stappentkommandanturen nehmen die Sendungen in ihrem Geschäftszimmer (Ludwigsburg, Bahnhofgebäude, Stuttgart, Empfangsleiterstelle) Werktags von 10 bis 12 1/2 Uhr und von 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 12 1/2 Uhr vom Publikum entgegen.

Die Sendungen können vorläufig bis zur allgemeinen Regelung auch bei den württembergischen Postanstalten abgegeben werden, die die Sendungen kostenfrei abnehmen und an die Stappentkommandantur weitergeben. Die Aufschrift ist dann auf das Paket nach folgendem Muster zu schreiben:

Absender: Friedrich Müller, Göppingen, Bergstr. 24.

An die Stappentkommandantur Stuttgart.

Für den Gefreiten Karl Haug,

13. Armeekorps,

26. Infanterie-Division,

Infanterie-Regiment 121,

2. Bataillon,

6. Kompagnie.

Begleitadressen sind den Sendungen, die nicht als Postsendungen im Sinne der Postordnung gelten, nicht beizugeben.

Die Sendungen aus Orten, die nördlich der Bahnhöfen Nordlingen—Aalen—Stuttgart—Gütingen—Freudenstadt—Klosterreichenbach liegen, sind an die Stappentkommandantur Ludwigsburg, die Sendungen aus Orten an diesen Bahnhöfen und aus südlich davon gelegenen Orten sind an die Stappentkommandantur Stuttgart zu richten. Es ist zulässig und zur Vermeidung zahlreicher Rücksendungen sehr erwünscht, daß der Absender über die Sendung für den Fall Verfühlung trifft, daß der Empfänger bei dem angegebenen Truppenteil nicht erreicht oder nicht ermittelt wird. Zutreffendenfalls ist in die Aufschrift des Pakets der Vermerk aufzunehmen:

„Wenn Empfänger nicht zu ermitteln, steht die Sendung dem Truppenteil zu freier Verfügung.“

Die Militär- und Postverwaltung übernehmen für die

Beförderung und Weitergabe der Sendungen keine Haftung. Nachforschungen nach dem Verbleib von Sendungen können durch die Stappentkommandantur nicht angefordert werden. Auch zur Beantwortung von Nachfragen sind die Kommandanturen nur in wichtigen Fällen in der Lage.

Von der Errichtung einer immobilien Stappentkommandantur in Ulm wird vorerst abgesehen.

**Liebesgaben an das Ersatzbataillon des Grenadier-Regiments Königin Olga.**

Das Ersatzbataillon des Grenadier-Regiments Nr. 119 wird nächsten Freitag, den 2. Okt. 1914 eine Kolonne freiwillig zur Verfügung gestellten Kraftwagen mit Liebesgaben direkt an das Regiment ins Feld schicken. Den Angehörigen der im Felde stehenden wird dadurch Gelegenheit geboten, außer Liebesgaben an die Adresse des Regiments auch kleine Pakete an einzelne Mannschaften mitzugeben.

Die Pakete müssen gut verpackt, mit deutlicher Adresse versehen sein und dürfen 2 Kilo nicht überschreiten. Sie sollen weiter einen kurzen Vermerk tragen, ob das Paket, im Falle der Unbestellbarkeit, zurückgeschickt oder der Inhalt an die Kameraden verteilt werden darf.

Von der Mitnahme ausgeschlossen sind: leicht verderbliche oder zerbrechliche Sendungen. An eine Adresse kann nur 1 Paket befördert werden.

Die Pakete und Liebesgaben sind bis spätestens Donnerstag, den 1. Oktober, 10 Uhr vormittags, im Offizierskasino des Grenadier-Regiments Nr. 119 (Große Infanteriekaserne) abzugeben. Pakete, die dem Ersatzbataillon durch die Post zugehen, müssen auf einer weiteren Umhüllung folgende Aufschrift tragen:

An das Ersatzbataillon des Grenadier-Regts. Nr. 119 Stuttgart, Große Infanterie-Kaserne, zur Weiterbeförderung mit der Kraftwagenkolonne.

\* **Keine ungewaschenen Woll Sachen ins Feld schicken.** Schickt keine ungewaschenen Socken fort, legt sie in lauwarme Seifenlauge, laßt sie darin bei öfterem Drücken (nicht reiben) eine Viertelstunde liegen, in lauem Wasser nachspülen, dann trocknen lassen (nicht am Ofen.) Ungewaschene Wolle, auch die der Unterzeuge, brennt am Körper und verursacht bei empfindlicher Haut oft einen netzähnlichen Ausschlag.

**Beförderung von Briefen und Geldsendungen an Angehörige in London.** Briefe und Geldsendungen an in England lebende Angehörige werden am besten der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft in den Niederlanden im Haag übersandt. Die Gesandtschaft übergibt die Sendung der amerikanischen Gesandtschaft im Haag zur Weiterbeförderung nach London. Es ist hierbei zu beachten, daß Briefe unverschlossen und in englischer Sprache abgefaßt sein müssen.

Druck und Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich E. Reinhardt.

**Bekanntmachung.**

Sämtliche noch nicht zur Dienstleistung eingezogenen Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und Landwehr, mit Ausnahme der vom Waffendienst Zurückgestellten, haben sich spätestens

bis 30. September 1914

beim **Bezirkskommando Calw (Hauptmeldeamt)** schriftlich oder mündlich unter Vorlage der Militärpapiere anzumelden.

Dieser Meldung haben auch die von Truppenteilen usw. als nur garnisonsdienstfähig und als vorübergehend dienstunfähig entlassenen Mannschaften der Reserve und Landwehr nachzukommen.

**R. Bezirkskommando Calw.**

Vorliegendes wird hiemit bekannt gemacht.

Wildbad, den 28. September 1914.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

**Bekanntmachung**

betreffend das Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh.

Die Metzgermeister werden auf die Bekanntmachungen des R. Ministeriums des Innern vom 19. und 23. Sept. d. J. (Staatsanzeiger Nr. 225 und 228) betreffend das Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, ausdrücklich hingewiesen, insbesondere auf § 1 der Bundesratsverordnung vom 11. September 1914:

„Schlachtungen von Rälbern, die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben, und von weiblichen, noch nicht 7 Jahre alten Kindern (Färsen, Stärken, Kalbinnen und dergl. und Kühen) sind für die Dauer von 3 Monaten seit dem Inkrafttreten dieser Verordnung (19. September 1914) verboten. Ausgenommen von dem Verbot ist Weidemaßvieh aus Gebieten, die von den für diese zuständigen Landeszentralbehörden bestimmt sind.“

Wildbad, den 29. September 1914.

Stadtschultheiß Böhner.

**Kieffer**  
Einkoch-Apparate  
Konserven-Gläser

sind in allen Sorten und Größen nur bei **Robert Treiber** König-Karl-Strasse 96 vorrätig.

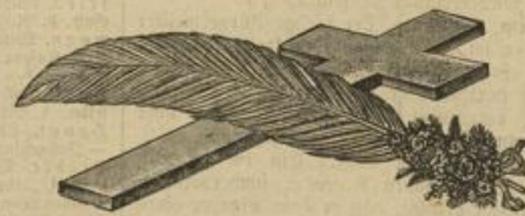
- Gelbe Rüben extra Qual. M. 3.50
  - Gelbe Rüben 1. Qualität M. 2.80
  - Rote Rüben . . . 3.—
  - Rotkraut . . . 3.50
  - Zwiebeln . . . 8.—
  - Gelbe Speisekartoffeln M. 3.40
- per Ztr. versendet unter Nachnahme Landwirt Kimmich, Kleinfachsenheim.

Für **Bäcker, Metzger, Hotels etc.** empfehle zu **Extra-Preisen** **Sämtliche Gewürze**, ganz und gemahlen, garantiert rein. **Salpeter, Zuckerfarbe, Gelatine, Nahrungs- u. Genussmittel, Speisenpräparate** unter ständiger Kontrolle. **Drogerie Grundner** Inh.: Hermann Erdmann.

**Sanitasbrod** empfiehlt **Th. Bechtle**. Ein größeres Quantum schöner **1913 er Dinkelstroh** sowie **Anorr's Zuderhafermehl** bester Ersatz für Hafer hat billigt abzugeben **Kunstmühle Wildbad.**

Unabertroffen ist die hochfeine **„Wairoje“** Parkett- und Linoleum-Wische. Allein. Fabr. **Eug. Kieffer, Forstheim**

Wildbad, 28. Sept. 1914.



**Anstatt besonderer Anzeige!**

Unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Enkel

**Erich Finckh,**  
Einj. Freiw. Unteroffizier im Feld-Art. Reg. No. 29

ist, noch nicht 19 Jahre alt, am 9. Sept. bei Senonnes für sein Vaterland gefallen.

Forstmeister **Finckh und Frau** geb. Haussmann  
**Gertrud Finckh**  
**Hans Ulrich Finckh**  
Sanitätsrat **Dr. Haussmann.**

Für Beileidsbesuche wird herzlich gedankt.

**Geschwister Horkheimer** empfehlen weiße Baumwoll- und Leinenstoffe, Flanelle, Baumwoll-Flanelle, Cöper, Molton, Bettelagen etc. zu billigen Preisen.

Große Auswahl in **Untertailen** **Unterblusen** in weiß u. schwarz empfiehlt **S. Schanz** König-Karlstr. Villa de Ponte Telefon 130.